

BEWEGUNG — KEIN APPARAT

Angesichts der großen Aufgaben, die in der Gegenwart an den DGB gestellt sind, ergeben sich einige Fragen, die einmal in aller Öffentlichkeit angesprochen werden sollen. Diese Fragen lauten:

1. Genügen anerkannte Prinzipientreue, Opferbereitschaft und der Idealismus der seinerzeit gewählten Funktionäre, im Zeitalter der Mitbestimmung die geistigen und organisatorischen Aufgaben zu bewältigen, vor die der DGB heute gestellt ist?

2. Ist unter den gegebenen Umständen eine Gewähr dafür vorhanden, daß sich der Umbau des notwendigen gewerkschaftlichen Führungsapparats nach demokratischen und der neuen Aufgabenstellung Rechnung tragenden Gesichtspunkten vollzieht?

Es gibt viele Leute, meistens solche, die mit den Gewerkschaften wenig oder gar nichts zu tun haben, welche sich über die „Mittelmäßigkeit“ und „mangelnde geistige Beweglichkeit“ führender Gewerkschafter mokieren. Alle diese Kritiker sollten einmal an sich selbst die Frage stellen, weshalb es gerade diese Gruppe von Menschen war, die in den vergangenen Jahrzehnten ungeheure Fortschritte auf sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, soweit es die Arbeitnehmer betraf, erringen konnte. Waren es nicht dieselben „Mittelmäßigen“, die mit größter Genauigkeit dem deutschen Volk das zu erwartende Schicksal beim Befolgen der Parolen Hitlers voraussagten? Man kann natürlich sehr lange und sehr ausführlich darüber streiten, ob diese Gewerkschafter in der jeweiligen historischen Situation in der Vergangenheit trotz der besten Prognose immer auch die beste Konsequenz für sich und ihre Organisation gezogen haben. Unbestritten jedoch bleibt ihr soziales und kulturelles Werk, den deutschen Arbeitnehmer aus der Dumpfheit und Trostlosigkeit seines Schicksals zum selbstbewußten Staatsbürger herangebildet zu haben. Wer ehrlich ist, muß heute anerkennen, daß die Gründer der neuen Gewerkschaftsbewegung des Jahres 1945 vielleicht in erster Linie auf Grund ihrer nicht zu spekulativen Experimenten neigenden Veranlagung ohne Rücksicht auf ihre Existenz und die ihrer Familien das große Risiko auf sich nahmen und vor der Geschichte — wieder einmal — Recht behielten. Wer wollte deshalb ihren Führungsanspruch bestreiten?

Diese ausdrückliche Feststellung beantwortet aber keine der oben gestellten Fragen. Die Gewerkschaften sind eine demokratische Bewegung. Ihr Statut garantiert die Möglichkeit, jeden für führende Positionen nicht fähigen Funktionär durch regelrechtes Wahlverfahren abzulösen. Vor der Währungsreform und auch noch einige Zeit nachher wurde von diesem Mittel bei dem akuten Mangel an zu jedem Opfer bereiten Funktionären verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht. Die Mitglieder waren in den meisten Fällen froh und zufrieden, in so kurzer Zeit ein einigermaßen arbeitsfähiges Instrument geschaffen zu haben, das nach und nach die Aufgaben erfüllte, die vor 1933 an eine Gewerkschaft gestellt waren. Bei Konferenzen wurde wohl Kritik geübt an manchen „Alten“, die zu behäbig und mit philosophischer Gelassenheit die Schalthebel der schnell heranwachsenden Bewegung bedienten, aber es fanden sich nicht viele, die bereit waren, als Pioniere dieses zum Teil weit über ihre Leistungsfähigkeit hinaus beanspruchende Amt zu übernehmen. Erst nach dem Zusammenschluß der Zonenverbände im DGB war eine ständige Steigerung des kritischen Bewußtseins unter den Mitgliedern festzustellen,

und auf manchem Gewerkschaftstag wurden notwendige Korrekturen vorgenommen.

Ablösung von Versagern

So gibt es heute kaum mehr einen Vorstand, sei es örtlich oder regional, der in den letzten Jahren keine Umbesetzung erfahren hat. Die Nominierung ehrenamtlicher Vorstandsmitglieder stößt bei diesen Wahlen auf keinerlei Schwierigkeiten, da inzwischen durch gewerkschaftliche Schulungsarbeit ein ganzes Heer von aufgeweckten Funktionären herangebildet wurde, die sich durch ihre Leistung und charakterliche Haltung das Vertrauen der Mitglieder erworben haben. Komplikationen ergeben sich jedoch in jedem Falle bei der Ablösung hauptamtlicher Vorstandsmitglieder. Die verworrene Situation nach dem Krieg, das geringe Angebot für die hauptamtliche Tätigkeit und auch das erstaunlich schnelle Anwachsen der Organisation hatte zur Folge, daß tatsächlich hier und da Kräfte gewählt wurden, die nicht die notwendigen Grundlagen zur Bewältigung der heute an die Gewerkschaften gestellten Aufgaben mitbrachten. Man kann natürlich dem ehemaligen Ortssekretär einer Industriegewerkschaft, der sich damals vor 1933 als Kassierer bewährte und der heute beispielsweise als geschäftsführender Sekretär eines Landesbezirks Referate wie Schulung und Bildung oder Presse, Film, Funk, Werbung zu verwalten hat, keinen Vorwurf machen, daß er rein intellektuell sein Gebiet nicht überschauen kann, weil sich inzwischen ganz von selbst die Aufgabenstellung gewandelt und in nicht geahntem Sinn erweitert hat. Rein menschlich kommt noch dazu, daß solche Kollegen wahrscheinlich selten bereit sind, einzugestehen, daß die übernommenen Pflichten über die eigene Leistungsfähigkeit hinausgehen und daß guter Wille allein nicht entscheidend zur Erreichung einer optimalen Wirkung auf den genannten Sachgebieten ist. Die Korrektur und die Kritik muß in solchen Fällen zwangsläufig von unten, aus den Reihen der Mitglieder und Funktionäre einsetzen. Fest steht, daß bei dem wirklich vor allen anderen Schichten des Volkes ausgeprägten demokratischen und kritischen Bewußtsein der Arbeitnehmer der Wille zu Korrekturen solcher Zweifelsfälle durchaus vorhanden ist, aber die Behandlung einer derartigen Frage erfordert außerordentliches psychologisches Verständnis und Verantwortungsbewußtsein; da bei einer Ablösung oder Zurückstufung der Betroffenen das nicht zu unterschätzende Problem der weiteren Existenz erwogen werden muß. Diese Frage ist einer ausführlichen internen Diskussion unter Gewerkschaftern wert, damit ein Mittelweg gefunden werden kann, auf dem Härten vermieden, aber notwendige Korrekturen im Interesse der Gesamtbewegung trotzdem durchgeführt werden. Wenn noch nicht alle Wünsche in dieser Richtung erfüllt sind, so liegt das auch daran, daß es noch viele Mitglieder und Funktionäre des DGB gibt, die bisher diesem Problem nicht die notwendige Aufmerksamkeit schenkten.

Ebenfalls kann man sich bei vielen Konferenzen des Eindrucks nicht erwehren, als ob entscheidend wichtige Vorstandswahlen und die Verteilung von Einzel-funktionen zu schematisch gehandhabt werden. Ist es zum Beispiel richtig, daß sehr oft die Wahlen an den Schluß der Konferenz gestellt werden, wenn sowohl die Presse aller Schattierungen als auch alle möglichen Gäste an der Tagung teilnehmen? Beeinflußt die zu große Öffentlichkeit unserer Konferenzen nicht die freie Entscheidung der Mitglieder, die sehr wohl — außer den Kommunisten — die Grenzen ihrer Kritik bei Anwesenheit von Nichtorganisierten kennen? Kann unter solchen Umständen eine erschöpfende Diskussion über den Wert oder den Unwert eines an dieser oder jener Stelle amtierenden Kollegen überhaupt stattfinden? Die Gewerkschaften haben gewiß nicht viel zu verbergen, sie brauchen sich deshalb auch nicht der totalitären Praxis ihrer geg-

nerischen Verbände anzuschließen, bei denen die entscheidenden Wahlen immer hinter verschlossenen Türen stattfinden, aber es sollte eine Grenze dort geben, wo man eine psychologische Belastung der freien Entscheidung der Delegierten erwarten muß.

Proiessor diffamiert Akademiker

Kommen wir zurück zu den wesentlichen Fragen! Wie steht es überhaupt mit der geistigen Qualifikation unserer Funktionsträger? Daß Schulbildung, Herkommen und sonstige für den traditionellen bürgerlichen Bildungsbegriff gültige Faktoren in der Gewerkschaftsbewegung eine untergeordnete Rolle spielen, ist bekannt. Die — wenn auch manchmal instinktiv — richtige Beurteilung der jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Lage wiegt geschichtlich mehr als die beste Fachausbildung und die intellektuelle Fähigkeit auf bestimmten Sachgebieten. Die letztgenannten Eigenschaften waren — so hat die deutsche Entwicklung gezeigt — noch niemals ein Kriterium für eine vernünftige staatsbürgerliche und soziale Haltung. Fest steht aber, daß unsere Kollegen in den Organen des DGB und den Industriegewerkschaften nicht ohne einen Stab von Fachleuten auskommen können, die ihnen bei der Ausarbeitung von grundlegenden Plänen helfend und beratend zur Seite stehen. Vor allem die Referate Wirtschaft, Bildung, Arbeitsrecht und Tarifpolitik nach dem Prinzip volkswirtschaftlicher Gesamtverantwortung erfordern mehr und mehr Spezialisten, Männer mit akademischen Graden oder langjährigen Erfahrungen in gehobenen Positionen der Wirtschaft, der Justiz oder des Bildungswesens.

Die Gewerkschaften haben heute ein eigenes Wirtschaftswissenschaftliches Institut, Bildungsanstalten, die mit den Methoden einer Universität und wahrscheinlich auf demselben geistigen Niveau den Gewerkschaftern Wissen vermitteln. Ferner beweisen die Gewerkschaften bei jeder im Bundestag zur Debatte stehenden sozialen und wirtschaftlichen Frage, daß sie mit eigenen Vorschlägen in genauer juristischer Formulierung und entsprechender Kommentierung aufwarten können. War früher der Kampf zwischen Unternehmern und Gewerkschaften der reine Lohnkampf mit dem entsprechenden Einsatz von Kraft, Machtmitteln und Stimmaufwand auf beiden Seiten, so vollzieht sich heute die Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Beweisführung, bei der sich die Arbeitgeber oft geschlagen geben mußten, weil die gewerkschaftliche Antithese richtiger und genauer und — wissenschaftlich gesehen — nicht zu widerlegen war. Dieser Fortschritt innerhalb der gewerkschaftlichen Praxis rief vor allem in den letzten zwei Jahren im Unternehmerlager wachsende Bestürzung hervor. Man suchte deshalb nach schwachen Punkten, in denen man nicht die Gewerkschaftsführung, sondern die Mitgliedschaft treffen und zersetzen wollte, nachdem die Anwendung aller früheren Zersetzungstaktiken nur zum immer stärkeren Anwachsen des Gewerkschaftsbundes geführt hatte. Einen Ausweg fand Prof. Pfister mit einem Aufsatz über „Die Krise der deutschen Gewerkschaften“ im „Rheinischen Merkur“, der dann in Tausenden von Exemplaren als Flugblatt von den Arbeitgebern an Betriebsräte und Gewerkschafter verteilt wurde. Prof. Pfister stellte zunächst fest, daß die von den Gewerkschaften gebrauchten Spezialisten mit vorwiegend akademischen Graden als Manager „sich in den entscheidenden Positionen der Gewerkschaften festgesetzt haben und die Politik machen“. Fast mit Ausdrücken des Bedauerns glaubt der Verfasser dieses zur Zersetzung zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und deren Führung verfaßten Pamphlets wahrgenommen zu haben, daß die alten, gewachsenen Gewerkschafter, die mit „Leib und Seele“ in ihrem Beruf waren, nunmehr von kaltschnäuzigen Akademikern verdrängt werden, die nur aus beruflichen und finanziellen Interessen zur Gewerkschaft gestoßen sind. Zunächst erstaunt dieses vorgefaßte Urteil

eines Akademikers über Akademiker sehr, denn es ist immerhin bemerkenswert, wenn ein Professor seinen Studenten nicht mehr zutraut, als daß sie nach Beendigung ihres Studiums zu bloßen Managern werden, die nur für Geld und aus kalter Maditspekulation nach Posten auf beiden Seiten der sozialen Fronten jagen, während es doch die Aufgabe der Universität und der Professoren sein sollte, die Akademiker zu Menschen mit dem notwendigen Fachwissen, aber in erster Linie mit den notwendigen ethischen und charakterlichen Grundlagen zu erziehen. Degradiert sich Prof. Pfister nicht selbst zu einem „Manager“, wenn er im Interesse der Unternehmer in solcher Weise versucht, Mißtrauen und Zwietracht in die Reihen der Gewerkschaftsmitglieder zu tragen? Die Definition des Managers ist nach den Worten Prof. Pfisters „jener Typ, der mit Sachverstand, Routine und Zielbewußtsein an die Aufgaben herangeht, für die er *engagiert* wird“.

Fachmann und Funktionär

Wie sieht die Sache in Wirklichkeit aus? Wäre die Gewerkschaftsbewegung tatsächlich von wesensfremden Elementen beherrscht, in diesem Fall von „engagierten Spezialisten“, hätte sie dann diese volksverbundene Dynamik entwickeln können, die sie so stark von allen anderen gesellschaftsbildenden Organismen abhebt? Es wäre wirklich sehr schlecht um die Gewerkschaften und ihre Mitglieder bestellt, wenn sie nicht mehr den Unterschied zwischen dem in täglichem Ringen um soziale Gerechtigkeit und um neue Erkenntnis an sich selbst arbeitenden Funktionär aus dem Arbeitnehmerlager und dem reinen Fachmann feststellen könnten. Dazu kommt noch, daß jede Fachkraft im DGB nur nach vorheriger Wahl und Prüfung durch den jeweiligen Vorstand angestellt werden kann. Man sollte dabei auch auf der Seite der Gegner nicht das psychologische Beurteilungsvermögen unserer meist aus dem Arbeiterstand kommenden führenden Funktionäre unterschätzen, die sehr wohl bei der Gegenüberstellung akademisch gebildeter Bewerber den opferfreudigen Mitarbeiter von dem Konkurrenten unterscheiden können, den Prof. Pfister anscheinend für den Durchschnittstyp des heutigen Akademikers hält. Schließlich ist es derselbe Professor, der sich in seinem Pamphlet selbst widerlegt, wenn er von dem „Mißtrauen“ der gewachsenen Gewerkschafter gegen die in den Organen des DGB tätigen Akademiker und sonstigen Spezialisten spricht, da die gewerkschaftliche Arbeit weitgehend in früheren Jahren auf Vertrauen und Gemeinschaftsleistung aufgebaut gewesen sei. Gerade dieses leider in vielen Fällen weit übertriebene Mißtrauen der aus dem Arbeitnehmerstand gewachsenen Gewerkschafter verhindert, daß die Gewerkschaften jetzt und in naher Zukunft Gefahr laufen, einer neuen Klasse von „Managern“ zu erliegen, die außer ihrem Fachwissen keine der Eigenschaften mitbringen, die für eine gewerkschaftliche Tätigkeit unbedingt vorhanden sein müssen. Die Gewerkschaften haben in den Jahrzehnten ihres Bestehens eine durchaus eigene Form der Bildung entwickelt, die wohl nach bestimmten Richtungen abgegrenzt ist, aber im Kern eine tiefe Fundierung im Ethischen, Religiösen und in demokratischer Wesensart hat. Wie hätte eine solche Bewegung überhaupt nach 1945 entstehen können, wenn nicht dahinter Massen von Menschen mit einer tiefen Überzeugung ethischen Ursprungs gestanden hätten, in einer Zeit, die für Jahre hinaus keine Hoffnung auf die materielle Verwirklichung gewerkschaftlicher Forderungen erwecken konnte? Natürlich gehören zu dem Idealismus der auch heute noch vorwiegend ehrenamtlich tätigen Gewerkschaftsfunktionäre auch die von Prof. Pfister zitierten Eigenschaften des Sachverstandes, der Routine und des Zielbewußtseins, aber diese Eigenschaften zusammen mit der des gewerkschaftlichen, aus einer jahrzehntelangen Geschichte geschöpften charakterlichen und ethischen Gedankenguts kann

man nicht „engagieren“, sie sind entweder in Gemeinsamkeit vorhanden oder nicht.

Zu den Funktionären, welche diese die gewerkschaftliche Arbeit bedingenden geistigen Voraussetzungen mitbringen, gehörten schon vor und nach dem ersten Weltkrieg eine große Anzahl von Akademikern, die sich aus Idealismus der Arbeiterbewegung angeschlossen hatten und ihr bis zum heutigen Tag treu gedient haben. Wenn heute das Angebot von Akademikern an die Gewerkschaften größer als je zuvor ist, so kann und muß sogar berücksichtigt werden, daß sich innerhalb des akademischen Nachwuchses ein Wandel zu neuen Ufern vollzieht, daß diese Menschen nicht auf Grund ihres Spezialistentums zur gewerkschaftlichen Arbeit drängen, sondern aus bewußter Überwindung eines akademischen Standesdünkels heraus, der für unsere Vergangenheit verhängnisvoll war und der anscheinend von vielen Professoren als ewiges Merkmal des „klassenbewußten Kommilitonen“ mit besonderer Inbrunst herausgestellt wird.

Demokratie — ein Problem der Kontrolle

Unbestritten ist, daß es eine Reihe von Gewerkschaftern gibt, die sehr leicht dem Sirenengesang der akademischen Dialektik erliegen. Meistens aber wurden die durch Eroberung des Vertrauens führender Gewerkschafter eingesickerten, charakterlich nicht festen Spezialisten sehr schnell entlarvt, weil auch sie sich in ihrer Arbeit ständig der Mitgliedschaft gegenüber verantworten müssen. Denn es gibt im gewerkschaftlichen Raum keine Abgeschlossenheit, die man mit einem Laboratorium für Atomphysik vergleichen könnte, hier muß jeder, gleich, ob er im Wirtschaftswissenschaftlichen Institut oder im Arbeitsgericht sitzt, wöchentlich einmal oder mehrmals hinaus zu Versammlungen, Konferenzen und Streitgesprächen, er muß sich betätigen in Presse und Rundfunk. Er ist unausweichlich der Kritik und der Kontrolle durch die Kollegen ausgesetzt, welche die Mitgliedsbeiträge bezahlen. Außenseiter fahren sich deshalb in den Gewerkschaften sehr schnell fest. Im Organismus der Gewerkschaften gibt es überdies keine „Beamtenrechte“, so daß der versagende Fachreferent wie jeder Angestellte in der Wirtschaft mit einfacher Kündigung entlassen werden kann. Mit vielen, in den letzten beiden Jahren angestellten Akademikern und sonstigen Fachkräften befindet sich der DGB natürlich noch in einem Stadium des Experimentierens, aber es ist ausgeschlossen, daß die tragende Schicht der „gewachsenen Gewerkschafter“ ihren Führungsanspruch den reinen Fachleuten überläßt.

Wenn somit klargestellt ist, daß die Gewerkschaften nicht Gefahr laufen, „Managern“ zum Opfer zu fallen, wer soll dann einmal beim Aussterben der „Alten“ die entscheidenden Positionen übernehmen? Den Kritikern auf der Gegenseite sind wahrscheinlich noch nicht die in vorbildlicher Abstufung aufgebauten gewerkschaftseigenen Bildungseinrichtungen aufgefallen, die in wachsendem Maße von intelligenten jungen Menschen aus den Betrieben besucht werden. Der DGB durchbricht damit bewußt die bisher gültigen bürgerlichen Bildungsprinzipien, die nach wie vor meist nicht auf dem Geist und Charakter des Jugendlichen, sondern auf dem Geldbeutel der Väter beruhen. Tatsächlich stellte sich heraus, daß viele junge Angestellte und Arbeiter in den gewerkschaftlichen Bildungsanstalten sich in kurzer Zeit solch solide Wissensgrundlagen erarbeiten konnten, die sie in jeder Hinsicht über den Bildungsgrad eines Querschnitts ihrer Altersgenossen an den Universitäten hinaushoben. Für die gewerkschaftliche Funktionstätigkeit zeigen sich dabei besonders geeignet Söhne und Töchter von Gewerkschaftern, die bereits im Elternhaus Grundlagen über Geschichte und Funktion der Arbeiterbewegung kennenlernen konnten. Die Erfahrung zeigt, daß sich somit im Rahmen des gewerkschaftlichen Bildungs-

wesens langsam aber stetig ein Nachwuchs entwickelt, der alle Fähigkeiten für die besondere Art gewerkschaftlicher Führungsaufgaben mitbringt. Natürlich wird in den Gewerkschaften — ähnlich wie bei den Parteien und sonstigen Gesellschaftsgruppen — über den zu langsamen Einbau junger Kräfte in die einzelnen Organe ständig diskutiert. Den Gewerkschaften aber stehen mit ihren ausgezeichneten Bildungseinrichtungen ganz andere Möglichkeiten zur Verfügung als den politischen Parteien. In starkem Maße wird es aber von der Einsicht der „alten“ Gewerkschafter abhängen, den richtigen Zeitpunkt für die Übernahme eines jungen Menschen in die Verantwortung zu bestimmen. Wenn der DGB erkennt, daß die schnelle Einordnung eines sorgfältig geschulten sowie auf „Herz und Nieren“ überprüften Nachwuchses entscheidend für die Zukunft der Bewegung selbst ist, können die deutschen Arbeitnehmer beruhigt sein.

Die Gewerkschaften haben den Sinn einer funktionierenden Demokratie längst erkannt. Demokratie ist ein Problem der gegenseitigen Kontrolle. Diese Kontrollmöglichkeiten sind im DGB sehr mannigfaltig, sie gehen weit über die unseres heutigen Staats- und Parteiwesens hinaus. Es kontrollieren sich nicht allein verschiedene politische Richtungen unausgesetzt im DGB, ein Umstand, der ein bedeutendes Ferment gegen eine Erstarrung des „Apparats“ darstellt, sondern der kleinste Funktionär täglich den Vorsitzenden seiner Gesamtorganisation, der sich ebenso der gewerkschaftlichen Öffentlichkeit zu stellen hat wie seine Sachbearbeiter. Haben nicht die letzten Monate der Entwicklung deutlich gezeigt, wieviel echtes demokratisches Bewußtsein im DGB vorhanden ist? Auf diese Frage sollen sich die Gegner der Gewerkschaften, wenn sie es mit der Demokratie trotzdem ehrlich meinen, selbst eine Antwort geben.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung wird, wenn sie den hier angedeuteten Fragen die notwendige Beachtung schenkt, niemals zum seelenlosen Apparat erstarren, sie wird eine Bewegung bleiben, die in nicht zu ferner Zeit eine neue Epoche der menschlichen und zivilisatorischen Entwicklung einleiten wird.

LOTHAR ERDMANN

Die Gewerkschaften haben den Arbeitern einen tieferen Begriff von ihrer Bedeutung für die Wirtschaft und damit für das Volksganze gegeben. Diese Steigerung des Wertgefühls, die der einzelne Arbeiter den Gewerkschaften verdankt, hat nicht nur das Standes- und Klassenbewußtsein vertieft, sondern sie hat ihm auch — und das ist ein unschätzbare Wert für die Nation — ein höheres Maß innerer Unabhängigkeit und Würde gegeben, das fehlte und fehlen mußte, solange die Arbeiter in wehrloser Vereinzelung ihren übermächtigen wirtschaftlichen Gegnern gegenüberstanden. Beim Arbeiter ist nicht der Besitz die Grundlage seiner Freiheit, sondern seine Kampfgenossenschaft, an deren Aufstieg zu einer Macht im sozialen und wirtschaftlichen Leben der Nation er im kameradschaftlichen Bunde mit seinen Berufs- und Arbeitskollegen unter persönlichen freiwilligen Opfern mitgewirkt hat. Diese unlösbare Beziehung zwischen der Freiheit des einzelnen und der Macht der Organisation ist den Millionen, die sich nach dem Kriege den Gewerkschaften angeschlossen haben, nicht so bewußt wie denen, die an der Vorkriegsentwicklung teilgenommen haben und den langsamen Weg aus eigener Erfahrung kennen, den die Gewerkschaften von unverbundenen lokalen Vereinen zu zentralisierten Verbänden, von dürftigen Anfängen bis zur Anerkennung als berufene Interessenvertretung durch Staat und Wirtschaft zurückgelegt haben.